

Jan Sikora

Sprechhandlungen im
publizistischen Material der
Danziger Neuesten Nachrichten

DANZIGER

Band 42

BEITRÄGE ZUR

GERMANISTIK



Sprechhandlungen im publizistischen Material
der *Danziger Neuesten Nachrichten*

DANZIGER
BEITRÄGE ZUR
GERMANISTIK

Herausgegeben von Andrzej Kątny, Katarzyna Lukas
und Czesława Schatte

Band 42



PETER LANG
EDITION

Jan Sikora

Sprechhandlungen im
publizistischen Material der
Danziger Neuesten Nachrichten



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

Umschlagabbildung: Panorama von Danzig
mit dem Motto der Universität Gdańsk.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Universität Gdańsk.

Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung
der J.G. Herder-Stiftung an der Universität Gdańsk
und des Dekans der Philologischen Fakultät
der Universität Gdańsk.

Gutachterin: Prof. Dr. habil. Hanna Biaduń-Gabarek.

ISBN 978-3-653-02321-3 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-02321-3

ISSN 1617-8440

ISBN 978-3-631-64031-9

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Inhaltsverzeichnis | 5 |
| Vorwort..... | 7 |
| 1 Zielsetzung | 9 |
| 2 Zum Forschungsstand | 11 |
| 2.1 Der pragmlinguistische Ansatz..... | 11 |
| 2.1.1 Zur Klassifizierung der illokutiven Akte | 17 |
| 2.1.2 Zur Frage der Implikaturen | 23 |
| 2.1.3 Zum Verhältnis zwischen direkten und indirekten Sprechakten..... | 26 |
| 2.2 Der textlinguistische Ansatz..... | 29 |
| 2.2.1 Zur Diskussion über den Textbegriff | 29 |
| 2.2.2 Zur Kategorisierung von Textsorten | 31 |
| 2.2.3 Zum Forschungsstand der polnischen Textlinguistik..... | 36 |
| 2.2.4 Sprechhandlungen in der Pressepublizistik | 46 |
| 2.2.5 Zur Frage der deiktischen Marker von Sprechhandlungen in Zeitungstexten | 49 |
| 2.3 Semantische Aspekte der Pressesprache | 51 |
| 2.3.1 Zum Verhältnis zwischen der denotativen und konnotativen Bedeutung..... | 51 |
| 2.3.2 Zur sozialen Wirkung der Stereotype..... | 53 |
| 2.3.3 Mediale Ausdrucksmittel der Stereotype | 55 |
| 2.3.4 Sprachliche Mittel beim Aufbau der Stereotype | 58 |
| 2.3.5 Zur Funktion von Metaphern in der Stereotypenbildung..... | 59 |
| 3 Zur historischen Darstellung Danzigs in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts | 61 |
| 3.1 Danzigs Verhältnis zu Deutschland und Polen | 61 |
| 3.2 Das Verhältnis der Danziger Behörden zur polnischen Minderheit | 65 |
| 3.3 Zur Charakteristik des Pressewesens am Beispiel der „Danziger Neuesten Nachrichten“ | 66 |
| 4 Sprechakttypen in der sprachlichen Veranschaulichung gewählter Gegebenheiten und Fakten der 1920er und 30er Jahre | 69 |
| 4.1 Sprachliche Darstellung der Ausländer..... | 69 |
| 4.1.1 Darstellung der Franzosen..... | 69 |
| 4.1.2 Zum Charakterbild der Italiener | 83 |

| | | |
|----------|--|------------|
| 4.1.3 | Bewertung der Polen in der Publizistik der „Danziger Neuesten Nachrichten“..... | 95 |
| 4.1.4 | Zur Darstellung der Russen..... | 118 |
| 4.1.5 | Charakteristik der Juden..... | 139 |
| 4.2 | Sprachliche Präsentation der nationalen und internationalen Organisationen | 157 |
| 4.2.1 | Beschreibung der Kommunisten in Danzig und im Ausland..... | 157 |
| 4.2.2 | Zur Illustration des Völkerbundes..... | 174 |
| 4.3 | Sprachliche Darstellung der Beziehung Polens gegenüber Danzig und Deutschland..... | 188 |
| 4.3.1 | Zur Struktur der Sprechakte in der Charakteristik der polnischen Pressepublikationen zu deutsch-polnischen Beziehungen durch Kommentatoren der „Danziger Neuesten Nachrichten“ | 188 |
| 4.3.2 | Zur Darstellung der polnischen Politik gegenüber Danzig | 208 |
| 4.3.3 | Zur Analyse der Sprechhandlungen in der Widerspiegelung der wirtschaftlichen Beziehungen der Freien Stadt Danzig mit Polen in den “Danziger Neuesten Nachrichten” | 223 |
| 5 | Zur Struktur der sprachlichen Mittel bei dominanten Sprechhandlungen im untersuchten Pressematerial | 237 |
| | Zusammenfassung | 243 |
| | Literaturverzeichnis | 253 |

Vorwort

Die vorliegende Studie bildet die zweite, erweiterte Fassung meiner Monographie, die 2009 unter dem Titel „Zur Sprechhandlungstaxonomie im publizistischen Material der ‚Danziger Neuesten Nachrichten‘ in der Freien Stadt Danzig“ als 19. Band der „Studia Germanica Gedanensia“ im Verlag der Universität Gdańsk erschienen ist. Die Monographie wurde um einen textlinguistischen Teil über den Forschungsstand im deutschsprachigen und polnischen Sprachraum erweitert (Kap. 2.2.1-2.2.3), die Bemerkungen zum pragmlinguistischen Ansatz (Kap. 2.1) wurden teils verifiziert, teils erweitert.

Sie ist das Resultat einer mühsamen Recherche an einer Danziger Tageszeitung, und zwar an den „Danziger Neuesten Nachrichten“, die in den zwischen den beiden Weltkriegen liegenden zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Atmosphäre des Alltags in der Freien Stadt Danzig gravierend mitbestimmte. In den Spalten der genannten Zeitung ist ein wesentliches Stück Danziger Geschichte enthalten. Beim Studium der Mitteilungen, Beiträge, Kurznachrichten und Kommentare wird der Leser in die Atmosphäre jener Zeit versetzt, man lernt sowohl Probleme der Danziger Öffentlichkeit als auch das Schicksal einfacher Leute kennen, was zum besseren Verständnis der Ereignisse in der Danziger Region aus der gegenwärtigen Zeitperspektive notwendig erscheint. Die vorliegende Studie trägt einen ausdrücklich linguistischen Charakter und erwähnt in einem notwendigen Ausmaß die historischen Befunde zur beschriebenen Thematik. Der Autor setzt sich absichtlich nicht mit der Polemik der Historiker zu Einzelfragen der Danziger Geschichte auseinander und konzentriert die Aufmerksamkeit der Leser auf die Wiedergabe des Danziger Alltags aus der Perspektive einer repräsentativen Tageszeitung, ohne auf die Untersuchung der historischen Hintergründe und Objektivitätsaspekte einzugehen.

Die Abfassung der vorliegenden Studie erfolgte unter der wohlwollenden Unterstützung von Prof. Andrzej Kałny. Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. habil. Dr. h.c. mult. Franciszek Grucza für seine wichtigen Ratschläge und kritischen Bemerkungen bei der Textredaktion und schließlich meiner Institutskollegin, Mag. Doris Wilma für ihre mühsame Korrekturarbeit.

Für die in der Monographie enthaltenen Fehler und Unzulänglichkeiten trage ich selbst Verantwortung.

1 Zielsetzung

Die vorliegende Untersuchung setzt sich zum Ziel, die Struktur der Sprachkommunikation in deutschen Zeitungstexten im Zeitraum von zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts zwischen den Weltkriegen zu erforschen. Insbesondere wird angestrebt, die potentielle Wirkungsweise der Sprache der Publizistik auf ihre Leser auf der pragmlinguistischen Ebene einer eingehenden Analyse zu unterziehen. Die Sprache der Massenmedien der 20er und 30er Jahre (Presse, Rundfunk), die für die nachfolgende Zeit ausschlaggebende Bedeutung hatte und das Schicksal von Millionen Menschen in Deutschland und Europa bestimmte, verdient eine umfassende Charakterisierung. Die vorhandenen Abhandlungen zur Sprache des Nationalsozialismus konzentrieren sich auf die Erforschung der lexikalischen Besonderheiten (Klemperer 1947, Wulf 1964, Berning 1964, Sternberger et al. 1957, Maas 1983), auf Untersuchungen der Sprache der NS-Propaganda (Dieckmann ²1975, Römer 1985, Kopperschmidt 2002) und andere Aspekte der NS-Sprache. Die vorliegende Studie geht über die Beschreibung der Phänomene der sprachlichen Kommunikation in der Zeit des Naziregimes in Danzig hinaus und ist bemüht, die auffallenden Mittel der publizistischen Beeinflussung der deutschsprachigen Danziger Bevölkerung im Zeitraum der 1920er Jahre mit den Tendenzen in der Publizistiksprache in den 1930er Jahren zu vergleichen, mit dem Ziel, auf der sprachpragmatischen Ebene auf Wandlungen in der Verwendung von sprachlichen Handlungen im repräsentativen Presseorgan der Freien Stadt Danzig hinzuweisen. Aspekte der Auswirkungen der Pressesprache werden in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt, weil aus der heutigen Perspektive nicht objektiv zu bestimmen ist, inwieweit die Sprache der Publizistik in jener Zeit das Verhalten der Zeitungsleser, z.B. deren Wahlentscheidungen, beeinflusst hat.

2 Zum Forschungsstand

2.1 Der pragmalinguistische Ansatz

Die Beschäftigung mit dem Phänomen „Sprache“ hat eine lange Geschichte, die u.a. auf den griechischen Philosophen Platon zurückgeht. Die menschliche Sprache wurde (und wird) in der Sprachforschung von unterschiedlichen Positionen aus aufgefasst. In der Auffassung W. Humboldts erscheint die Sprache als eine Form der geistigen Energie, die sich in der Verwendung von Wörtern befreit. Die Unterscheidung zwischen „ergon“, verstanden als der Sprachschatz einer Nation mit den für seine Nutzung verbundenen grammatischen Regeln und „energeia“ als individuelle Nutzung des Sprachschatzes zum Ausdruck der inneren Welt, der Gedanken des Menschen, lässt sich bei seinen Nachfolgern, u.a. von F. de Saussure verspüren, dessen Grundbegriffe „langue“ und „parole“ den Weg für sprachpragmatische Forschungen ebneten. Nach Wittgenstein besteht der Sinn der Beschäftigung mit der Sprache nicht in der Erläuterung von Wortbedeutungen, sondern in der Untersuchung vom Gebrauch der Wörter: „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache“ (Wittgenstein 1977: § 43). Wittgensteins „Sprachspiel“ als Verwendung der Sprache in konkreten Situationen setzt die Beteiligung der Kommunikationspartner an den ihnen zugeschriebenen Rollen voraus, wie es z.B. bei einem Sprachspiel zwischen Schülern und Lehrer zu beobachten ist, bei dem die Teilnehmer nach bestimmten konventionellen Regeln handeln müssen. Die für den Lehrer charakteristischen Ausdrucksformen, wie BELEHREN, ANWEISEN, VERBIETEN, ERLAUBEN spielen mit Ausdrucksformen der Schüler wie BITTEN, FRAGEN, SICH ENTSCHULDIGEN zusammen. Alle Spielteilnehmer handeln gemäß ihren konventionell festgelegten Rollen und jede Abweichung von diesem Rollenspiel führt zu Kommunikationsstörungen.

Grundlegend für die Entwicklung der pragmatischen Betrachtungsweise der Sprache erscheint die Theorie von Bühler, nach dem das Sprechen eine Form des menschlichen Handelns darstellt. In seinem Kommunikationsmodell erscheint die Sprache als „organon“, als Werkzeug im Dienste des Menschen. Die im Organon-Modell enthaltenen Aktanten, d.h. das sprachliche Zeichen, sein Sender, Empfänger und Elemente der Außenwelt (Gegenstände und Sachverhalte) determinieren den Kommunikationsakt (Bühler 1934:28), womit sich allerdings diskutieren lässt, wenn es z.B. um die Predigt als Äußerungsakt geht, bei dem der Adressat nur in der Vorstellung der gläubigen Menschen existiert. Die im Organon-Modell genannte „Appellfunktion“ als Relation zwischen dem sprachlichen Zeichen und seinem Empfänger gab der Sprachforschung Impulse für weitere Überlegungen zum pragmatischen Aspekt der Sprachverwendung.

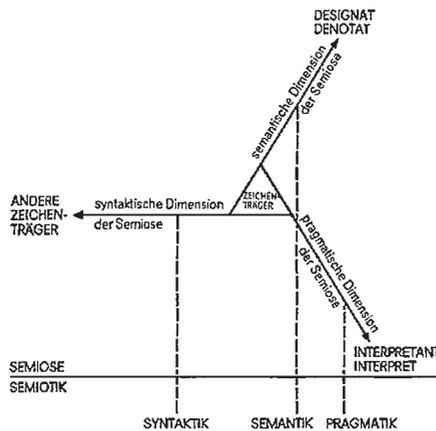
und bildete eine Grundlage zur Entwicklung weiterer linguistischer Theorien, darunter der Sprechakttheorie¹, gegründet von Austin, Peirce und Searle, in der die grundlegenden Begriffe der neuen Disziplin ausgearbeitet wurden (vgl. K. Wagner 2001:22f.). Austins Unterscheidung zwischen konstativen und performativen Äußerungen (Austin 1962, dt. 1972:27ff.) machte deutlich, dass sich sprachliche Äußerungen nicht nur in der Kategorie wahr oder falsch bewerten lassen, sondern auch in der Kategorie wirksam oder unwirksam, also die Fähigkeit besitzen, die Realität zu verändern. Unter den explizit performativen Äußerungen nennt Austin (1962, dt. 1972:77) neben performativen Verben in der 1. Person Singular Präsens Indikativ, Aktiv, wie *Ich taufe [...]*, *Ich verurteile [...]* auch passivische Formen mit Angabe der Adressaten, wie *Die Skifahrer werden dringend gebeten [...]*. Eine weitere Möglichkeit bietet, unserer Auffassung nach, die unpersönliche 3. Person Singular Aktiv bei institutionellen Kontakten mit den Adressaten, wie es im Polnischen der Fall ist: *Urząd wzywa do [...]* (Das Amt ruft [zu etwas] auf.), bzw. die reflexive Form *Uprasza się o [...]*, (Es wird [um etwas] gebeten), *Wzywa się do [...]* (Es wird [zu etwas] aufgerufen). Der bei genannten Formen oft verwendete Indikator *Hiermit* (Niniejszym) markiert den Sender der explizit performativen Äußerung, nämlich eine Institution, und determiniert den offiziellen Charakter der performativen Äußerung. Austins Gliederung der Sprechakte in lokutionäre, illokutionäre und perlokutionäre Akte wurde von Nachfolgern teilweise übernommen bzw. modifiziert, wobei der Sinn der illokutionären Akte, auf die er sich konzentrierte und den lokutionären sowie perlokutionären Akten gegenüberstellte, in der mentalen Beeinflussung des Empfängers mittels Sprachäußerungen besteht (vgl. Austin 1962, dt. 1972: 112-120). Die im lokutiven Akt von Austin genannten Komponenten, d.h. der phonetische, phatische und rhetische Akt, reduzieren sich bei Searle zum propositionalen Akt, der seinem Sinn nach dem rhetischen Akt Austins entspricht, bei dem sich jede sprachliche Äußerung auf jemand/etwas bezieht und über jemand/etwas informiert oder durch den Verweis/Bezug auf ein Objekt und eine objektbezogene Prädikation zustandekommt (Searle 1969, dt. 1971:39).

In der Sprachtheorie von Searle (1969, dt. 1971:29) besteht der Sinn der linguistischen Forschungen in der Charakterisierung vom Gebrauch der Sprache durch „Beschreibung und Formulierung der zugrunde liegenden Regeln“. Anders gesagt wird das Sprechen als „eine regelgeleitete Form des Verhaltens“ aufgefasst, bei deren Untersuchung ‚großes Vertrauen in die intuitiven Erkenntnisse des Sprechers‘ [...] gesetzt“ wird. Die Kenntnis jener „regelgeleiteten Formen des Verhaltens“ ist aber nicht ausreichend, um die Absicht des Sprechers zu verwirklichen. Beim Ausdruck einer Aufforderung ist ihre Ausdrucksform durch außersprachliche Gegebenheiten determiniert, vor allem aber durch das soziale Verhältnis zwischen dem Sprecher und dem Hörer. In der Relation eines im sozialen Rang höher gestellten

1 Zahlreiche Literaturhinweise zur Sprachpragmatik/Sprechakttheorie befinden sich bei P. v. Polenz: *Deutsche Satzsemantik*, Berlin New York 1988, S. 352-354 sowie K. Wagner: *Pragmatik der deutschen Sprache*, Frankfurt am Main 2001, S. 465-475.

Sprechers (Sp_1), z.B. eines Betriebsleiters zu einem untergeordneten Sprecher (Sp_2), kann die Aufforderung eine aus der Kenntnis der Regeln resultierende Form des Aufforderungssatzes mit Stirnstellung des finiten Verbs annehmen: *Sei/Seien Sie pünktlich am Arbeitsort!* oder in Form eines Aussagesatzes mit einem explizit performativen Verb auftreten: *Ich fordere dich/Sie auf, pünktlich am Arbeitsplatz zu sein.* In der Relation Sp_2 zu Sp_1 nimmt die Aufforderung die Form eines Aussagesatzes im Konjunktiv: *Ich möchte meine Vergütung rechtzeitig bekommen.* bzw. eines Fragesatzes an: *Können Sie mir die Vergütung rechtzeitig gewähren?* Die Rangordnung der Sprecher determiniert also die Form des Sprechaktes. Hindelang spricht von den „für jeden illokutionären Akt geltenden ganz bestimmten Handlungsbedingungen, die vorliegen müssen, damit Sp_1 die entsprechende Handlung überhaupt vollziehen kann“ (Hindelang ²1994:9).

Ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung der Kommunikationsforschung wurde mit der Zeichentheorie von Morris (1938, dt. 1988:92) geleistet, dessen Sprachmodell das Bühlersche Organon-Modell erweiterte und der den Prozess, in dem Zeichen fungieren, als „Zeichenprozess“ oder „Semiose“ auffasst. Neben den in der Semiose auftretenden Komponenten, wie „Zeichenträger“, „Interpretant“ und „Designat“, wird die vierte: Interpret genannt, wobei mit Interpretanten „ein von-etwas-Notiz-Nehmen“ und mit Interpreten die „Akteure“ im Prozess der Semiose aufgefasst werden (1938, dt. 1988:20f.) Das semiotische Dreieck von Morris umfasst folgende Relationen:



(Morris 1938, dt. 1988:92)

Die auf Morris zurückgehende Bezeichnung der Relation zwischen dem sprachlichen Zeichen/Zeichenträger und seinem Interpreten/Interpretanten als „Pragmatik“ setzte sich als Bezeichnung (Sprachpragmatik) für die Untersuchung der Natur des sprachlichen Zeichens in der Beziehung zwischen Sender und Empfänger durch

und bestimmte neue Wege in der Erforschung der Natur der sprachlichen Kommunikation.

In der Auseinandersetzung über die Methoden der Unterscheidung zwischen menschlichen Handlungen und Nicht-Handlungen zwischen Harras und Rayfield wird die Intentionalität als entscheidendes Unterscheidungskriterium genannt (vgl. Harras ²2004:12). Ihre Überlegungen führen zur Erkenntnis, die Intention sei keine Eigenschaft der Handlung, sondern „eine Kategorie der Beurteilung oder Interpretation des Verhaltens“ (Harras ²2004:14). Die Autorin leitet aus dem Diskurs zur Bestimmung einer Handlung folgende Thesen ab:

1. Eine Handlung ist eine als Handlung interpretierte Aktivität.
2. Mit der Interpretation wird auf die Intention des Handelnden verwiesen.
3. Für solche Interpretationen kann es mehrere Möglichkeiten der Beschreibung geben (²2004:15).

Die angeführten Thesen lassen sich auf die Kategorisierung von Sprechhandlungen beziehen, deren eindeutige Einstufung einmal kontextuell, nach der sprachlichen Umgebung, zum anderen nach dem sozialen Status der Kommunikationspartner bedingt ist. Nach Heinemann (1991:55) ist die Erfassung der eigentlichen Bedeutung von Äußerungen „erst wenn man die Bedingungen, unter denen sich das Sprechen und Schreiben vollzieht, regelhaft beschreibt“ möglich. Die Äußerung *Armin kommt morgen*. lässt sich nach seiner Auffassung vom Sprecher aus rein informativ als BERICHTEN des Partners über das angedeutete Ereignis oder das „Auslösen praktischer Handlungen zur Vorbereitung einer Party“, aber auch als eine Form der WARNUNG oder DROHUNG (55) interpretieren. Die isolierte kontextlose Satzäußerung lässt mehrere Bedeutungen und somit mehrere Deutungen des Sprechhandlungstyps zu. Die sprechaktbezogene Analyse eines Äußerungsaktes muss sich auf die semantische Analyse der textuellen Umgebung stützen, in der der analysierte Äußerungsakt stattfindet.

Auf die Unterscheidung zwischen der lexikalischen und der vom Sprecher/Hörer gemeinten Bedeutung von Äußerungen macht Bublitz (²2009:19) aufmerksam, der einen, unserer Auffassung nach, begründeten Vorschlag zur Benennung von genannten Bedeutungen macht und die lexikalische Bedeutung als „vor-kontextuelle“, dagegen die vom Leser/Hörer gemeinte als „kontextuelle Bedeutung“ bezeichnet. Die „kontextuelle Bedeutung“ sei nach ihm die Bedeutung, die der Hörer/Leser verstanden hat, während die „vor-kontextuelle Bedeutung“ als die propositionale (virtuelle) Bedeutung bezeichnet wird, die lediglich der Systemebene angehöre (²2009:132). Die Interpretation der Bedeutung von Äußerungen auf der rein sprachlichen Ebene schafft Raum für Vorstellungen, die aus der Konfrontation der de- bzw. konnotativen Bedeutung der Lexeme und Phrasen sowie Satzkonstruktionen mit den Sprachgewohnheiten der Sprecher/Hörer resultieren. Bublitz (²2009:130) erörtert in seinen Ausführungen näher den Begriff des Kontextes und seine Funktion bei der Interpretation der Bedeutung und unterscheidet zwischen dem statischen und dynamischen Konzept des Kontextes. Mit dem statischen Kon-

text verbindet er „eine vor dem Äußerungs- bzw. Verstehensakt bereits vorliegende, sprachlich wie situationell manifeste, äußerungsexterne Komponente jeder Kommunikationssituation“ (Bublitz ²2009:130), die vom Verstehen der Äußerung (nicht der Kommunikationsteilnehmer, wie Bublitz meint) unabhängig ist und das Verhalten der Sprecher/Hörer beeinflusst. Unter den Umgebungskomponenten des statischen Kontextes nennt er die Teilnehmer in der kommunikativen Interaktion, ihr Alter, ihre Abstammung, ihren sozialen Status, räumlich-zeitliche sowie kulturelle Begebenheiten, den Typ und die Ziele der Interaktion u.a., die lediglich Potentiale darstellen, „auf die im Verstehensprozess zugegriffen werden kann“ (Bublitz ²2009:130). Mit Kontext verbindet Bublitz jedoch „die mit der Äußerung kreativ korrelierte, im Gesprächsfortgang variable und sich dynamisch fortwährend verändernde Umgebung“ (ebd., S. 130). In der Tat besitzt jede sprachliche Äußerung einen unikalen Charakter, der durch Gesprächspartner und außersprachliche Umstände determiniert wird.

Das von Austin entworfene Schema der menschlichen Kommunikation sieht in einer menschlichen Äußerung eine Form des Handelns, die sich von anderen Aktivitäten der physikalischen Natur wie *gehen*, *heben*, *schieben*, *drehen* usw. unterscheidet. Hindelang (²1994:4) bezeichnet den ersten Handlungstyp als „sprachliche Handlungen“ und den zweiten als „praktische Handlungen“. Beide Formen können sich gegenseitig beeinflussen, d.h. eine physikalische Handlung kann eine Sprechhandlung auslösen, unterbrechen, ändern und umgekehrt – eine Sprechhandlung kann eine physikalische Handlung hervorrufen, abbrechen oder ändern. Somit lässt sich von einer Wechselwirkung beider Formen des menschlichen Handelns sprechen. In extremen Fällen kann sich eine Sprechhandlung negativ auf den Sprecher auswirken, wenn z.B. ein Zeuge vor Gericht eine falsche Aussage macht und dessen überführt wird (vgl. Austin 1962, dt. 1972:171). Die Äußerung einer Lüge zieht eine Geldstrafe oder Freiheitsentzug nach sich, also Handlungen, die einen außersprachlichen Charakter tragen. Hindelang (1994:9) macht dabei auf eine Gruppe von sequenzabhängigen Handlungen aufmerksam, die sich aus einer Reihe von sprachlichen Äußerungen ergeben, wie Antwort auf Frage, Widerspruch als eine Reaktion auf die Behauptung. Die sequenzabhängigen Sprechhandlungen ergeben sich sowohl auf der Ebene der gesprochenen, als auch der geschriebenen Sprache, z.B. resultiert eine amtliche Genehmigung aus dem vorher eingereichten Gesuch des Kunden. Die Krankschreibung ergibt sich aus dem Abfragen des Kranken und der Diagnose des Gesundheitszustands. Der resultative Charakter jener Handlungen liegt auf der Hand. Sie kommen nicht als initiiierende Handlungen in Frage.

Wir müssen dabei auf die terminologische Verwirrung innerhalb der pragmalinguistischen Forschung aufmerksam machen. Die sprachlichen Aktivitäten werden in der Literatur unterschiedlich bezeichnet und definiert. Hier tauchen unter anderem Termini auf, wie „Sprechhandlung“, „Sprecherhandlung“, „Sprachhandlung“ und „Sprechakt“, die unterschiedlich interpretiert werden.

1. Die „Sprechhandlung“ wird als „Akt sprachlicher Äußerung, die aktuelle Rede des Sprechers“ aufgefasst, in der sich einige „explizite Teilhandlungen“ aussondern lassen, wie die Bewegung der Sprechwerkzeuge, das Erzeugen von Sprechgeräuschen, das Äußern des Satzes, Bezug auf den Täter, auf den Sachverhalt etc. sowie „implizite Teilhandlungen“, d.h. „bestimmte Voraussetzungen/Präsuppositionen und Implikationen“ (Lewandowski ⁶1994:2081).

2. die „Sprecherhandlung“ wird in der *Deutschen Satzsemantik* mit der Illokution gleichgesetzt, die nach Polenz den deutschen Fachausdrücken „Sprechakt“ und „Sprachhandlung“ entspricht. Mit Sprecherhandlung meint er „die im jeweiligen Satzinhalt vollzogene Handlung des Sprechers“ im Unterschied zu den „Sprachhandlungen, die nur im Aussagegehalt vorkommen“, also keine Illokutionen darstellen (Polenz 1988:195).

3. die „Sprachhandlung“ wird als eine „Äußerung im Sinne von Äußerungsvollzug als Handlung des Sprechers, mit der er sich [...] an einen (bzw. mehrere) Hörer wendet“ aufgefasst (Lewandowski ⁶1994:2023). Der Terminus „Sprachhandlung“ wird u.a. von Polenz als eine Interaktion zwischen dem Sprecher/Verfasser und dem Hörer/Leser (Polenz 1988:68) bezeichnet.

4. der „Sprechakt“ erscheint in der Theorie von Searle (1988:30), für den „eine Sprache sprechen bedeutet, Sprechakte auszuführen, [...] wie z.B. Behauptungen aufzustellen, Befehle erteilen, Fragen stellen“ etc., wobei er Sprechakte mit jeder Kommunikationsform verbindet. In der gegenwärtigen Linguistik wird der Sprechakt als „Segment der Rede“ oder „der individuelle kommunikative Gebrauch der Sprache als untrennbare Einheit von Sprechen und Hören, bzw. Schreiben und Verstehen“ aufgefasst (Lewandowski ⁶1994:1080).

Meibauer (2001:85) verbindet mit (sprachlichen) Handlungen eine markante Eigenschaft, nämlich die Intentionalität. Wir dürfen annehmen, dass jede menschliche (vermutlich auch tierische) Aktivität intentional geprägt ist, auch die auf den ersten Blick unsinnige Handlung wie das Fernsprechen in einer Telefonzelle mittels eines Handygeräts, die das Ziel verfolgen kann, sich bei Regen unterzustellen, um nicht nass zu werden. Den intentional motivierten Handlungen mit Ausnahme von Handlungen, die unbewusst, also ohne spürbares Ziel ausgeführt werden, wie das Schlafwandeln oder die einen krankhaften Hintergrund aufweisen, wie Amoklauf, werden Handlungen zugerechnet, die das Ziel verfolgen, die Realität zu verändern. In der Charakteristik von Handlungen, die u. U. mit Sprache vollzogen werden, versucht Harras (²2004:138) zwischen dem Sprechakt, „mit dem das Ergebnis des Verstandenwerdens intendiert wird“ und der „gesamten Sprechhandlung“ zu unterscheiden, „mit der eine Wirkung beim Adressaten intendiert ist“ in der Annahme, dass der Sprecher eine Äußerung mit der Absicht artikuliert, dass der Empfänger die Äußerung versteht und infolgedessen „etwas Bestimmtes glaubt, fühlt oder tut“ (ebd.). Harras bleibt jedoch bei allgemeinen Begriffen, wie sprachliche Handlungen (vgl. ²2004:131, 133, 138) und distanziert sich von der strikten Abgrenzung zwischen dem Sprechakt und der Sprechhandlung. Demgegenüber steht die Darstel-

lung der sprachlichen Handlungen von K. Wagner (2001:87), in der eine „Sprechhandlung“ als Oberbegriff für „Sprechakt“, „Sprechplan“ und „Kommunikationsmuster“ angesehen wird. Diese Unterscheidung schwankt jedoch an manchen Stellen, z.B. bei der Bewertung des Verhältnisses „Versuch vs. Verwirklichung“, wo „Sprechhandlung“ und „Sprechakt“ abwechselnd erscheinen:

Auf der Hörerseite ist der Sprechakt erst dann verwirklicht, wenn der Hörer das getan hat, was durch die Illokution von ihm verlangt wird, verweigert sich der Hörer aufgrund seiner Freiheit, so zählt die Sprechhandlung als Versuch, obwohl der Sprecher dieselbe Sprechhandlung im Bereich des Gelingens nicht versucht, sondern verwirklicht hat. (Wagner 2001:92f.)

Einige Zeilen weiter heißt es:

Wenn nun alle Sprechakte, die dem Sprecher zwar gelungen, die aber beim Hörer nicht erfolgreich sind, als Versuch gewertet werden, drängen sich die Fragen der Bewertung und der Verantwortung auf. [...] An wem liegt es, wenn eine Sprechhandlung, die mit dem Ziel der Verwirklichung gestartet wurde, dann doch als Versuch endet? Hat der Sprecher etwas falsch gemacht, indem er den Sprechakt zwar richtig realisiert, den Hörer aber nicht richtig eingeschätzt hat? (Wagner 2001:93).

Nach Auffassung von Ehlich (2007:204) ist der Terminus „Sprechhandlung“ in der deutschen Pragmatikforschung ein Eindeutschungsversuch des Austinschen Begriffs „speech acts“, wobei im Laufe der Zeit der Begriff „Sprechhandlung“ überwiegend zur Hervorhebung der „Zweckcharakteristik des sprachlichen Handelns“ verwendet wird. Er sieht in „Sprechhandlungen“ selbstständige Handlungseinheiten, die aus Sequenzen von illokutiven Akten bestehen, illustriert jedoch diese Überzeugung nicht mit Beispielen, die den Leser befähigen, die Termini zu unterscheiden.

Die in der Charakteristik definierten Begriffe werden nicht fest umrissen, so dass die Klassifizierung gegebener Äußerungen als „Sprechakte“, „Sprech“- oder „Sprachhandlungen“ kaum möglich ist. Aufgrund der differenten Begriffe, die sprachliche Handlungen markieren, wird in der Analyse des publizistischen Materials der „Danziger Neuesten Nachrichten“ angestrebt, den Terminus „Sprechhandlung“ als eine Form der sprachlichen Aktivität anzusehen, die in vorgefundenen Pressebeiträgen zum Ausdruck kam.

2.1.1 Zur Klassifizierung der illokutiven Akte

Das Problem der Klassifizierung der Sprechakte umfasst mehrere Aspekte, die unterschiedlich begriffen werden. Die Unterschiede beginnen bei der terminologischen Auffassung der Sprechakte, auf die u.a. Lipczuk (1999) aufmerksam macht. Die von Austin (1962, dt. 1972:169) entworfene Gliederung der Sprechakte in „verdiktive“, „exerzitive“, „kommissive“, „konduktive“ und „expositive Äußerungen“, die auf den performativen Verben fußen, geht von ihrer Bedeutung aus, die in

einer Äußerung zustande kommt, und wurde von seinen Nachfolgern mehrmals modifiziert und präzisiert. Searle (1969, dt. 1971:40) betrachtet die Sprechakte als Oberbegriff für drei Teilakte: „Äußerungsakte“, „propositionale“ und „illokutionäre Akte“. Nach Searle erscheinen die Sprechakte als „die kleinsten Einheiten der sprachlichen Kommunikation“ (1969, dt. 1971:30). Die Untersuchung der Bedeutung eines Satzes unterscheidet sich, nach ihm, nicht wesentlich von der Untersuchung der Sprechakte (1969, dt. 1971:32): „Der Sprechakt oder die Sprechakte, die mit der Äußerung eines Satzes vollzogen werden, bilden allgemein die Bedeutung eines Satzes.“ Die im propositionalen Gehalt enthaltenen Komponenten, das referenzielle Objekt und die mit ihm verbundene Prädikation, informieren den Empfänger über den Inhalt der Aussage, d.h. sie nennen den Täter/Gegenstand und die mit dem Täter/Gegenstand verbundene Aktivität „Handlung“, bzw. „Vorgang“ Die gleichen Komponenten des propositionalen Gehalts haben die Fähigkeit, unterschiedliche Sprechakte zu repräsentieren, je nach den Intentionen des Sprechers, die Searle am Beispielsatz: *Sam raucht gewohnheitsmäßig* demonstriert (1969, dt. 1971:39). Je nach der syntaktischen Verknüpfung der Satzelemente und den vom Sprecher eingesetzten prosodischen Mitteln eröffnen sich Möglichkeiten für die Äußerung einer Behauptung, wie im angeführten Satz, einer Aufforderung: *Sam, Rauch gewohnheitsmäßig!*, einer Frage: *Raucht Sam gewohnheitsmäßig?*, eines Wunsches: *Würde Sam doch gefährlich nicht rauchen!* usw. (vgl. Searle 1969, dt. 1971:39). Entscheidend für den Typ des Sprechaktes ist die Intention des Sprechers in der Beziehung zum propositionalen Gehalt. Searle unterscheidet in Anlehnung an Wittgensteins „Sprachspiele“ zwischen den „regulativen“, die bestehende Verhaltensweisen regeln und „konstitutiven“ Regeln, die Prinzipien für neue Verhaltensweisen geben (Searle 1969, dt. 1971:54). Nach seiner Auffassung setzt das Sprechen einer Sprache die Kenntnis der konstitutiven Regeln voraus, was jene Tätigkeit z.B. vom Angeln unterscheidet, bei dem zwischen dem Erfolg und der Kenntnis der Angeltechniken ein eher lockeres Verhältnis besteht (Searle 1969, dt. 1971:39). In Searle's Klassifikation der Sprechakte finden wir Kriterien ihrer Gliederung, unter denen der „illokutionäre Zweck“ (illocutionary point), z.B. den Hörer zu einer Handlung bewegen/verpflichten, die „Anpassungsrichtung“ (direction of fit), z.B. die Realität mit der Aussage in Übereinstimmung bringen und „der psychische Zustand“ [des Sprechers] (psychological state), z.B. Wunsch der Ausführung einer Handlung vom Hörer, Absicht [des Sprechers], eine Handlung auszuführen, eine ausschlaggebende Rolle spielen, neben anderen Kategorien, die u.a. Ballmer in seiner Auseinandersetzung mit Searles Ansatz erwähnt, wie die Stärke des Sprechakts, der Status vom Sprecher und Hörer, die Interessen vom Sprecher und Hörer, die Relationen des Sprechakts zum Kontext u.a.² Die nach genannten Kriterien separierten Sprechaktklassen: „repräsentative“, „direktive“, „kommissive“, „expressive“ und „deklarative Sprechakte“ finden ihr Abbild in zahlreichen Kom-

2 Vgl. T. Ballmer: *Probleme der Klassifikation von Sprechakten*. In: Grewendorf (Hg.) (1979:147).

mentaren, Rezensionen und Kritiken, die der Forschung weitere Impulse zur Schaffung alternativer Klassifizierungen gegeben haben. Nach Ballmer erscheint die Searlsche Taxonomie unvollständig, da es Sprechakte gibt, die sich in keinerlei Klasse einstufen lassen, auch sei sie nicht disjunktiv, weil viele Sprechakte verschiedene Klassen repräsentieren können.

In der Taxonomie von Wunderlich (1976:77), die von der Stellung eines Sprechaktes in der Sequenz von Sprechakten ausgeht, werden die folgenden fünf Klassen genannt: „direktive“, „commissive“, „repräsentative“, „deklarative“ und „satisfaktive Sprechakte“, wobei die letztgenannte Klasse semantisch den „Expressiven“ von Searle entspricht. Die Searlsche Gliederung wurde von Wunderlich noch um drei Klassen erweitert: „vokative“, wie Anreden, Anrufe, Aufrufe, mit Fragen verbundene „erotetische“, und „retraktive Sprechakte“, wie das Zurückziehen eines Versprechens (1976:77), wobei die Klasse der erotetischen Akte, mehrere Illokutionsziele aufweisen kann, z.B. (1) die Behebung von Wissenslücken: *Wie spät ist es?* (2) Suggestiertes Beschuldigen: *Warum hast du es getan?* (3) Anzweifeln: *Kann er das wirklich tun?* (4) Aufforderung: *Machst du das Fenster auf?* (5) Bitte: *Leihst du mir das Buch?* usw. Viele der genannten Äußerungen gehen also über die Klasse der „Erotetiva“ hinaus und überschneiden sich z.B. mit „Direktiva“ (4, 5), „Expressiva“ (2) oder „Assertiva“ (3) von K. Wagner (2001).

Weigand (2003: 76) geht in ihrem Taxonomieversuch von der „Interdependenz von Illokution und Perlokution“ aus, wonach der Typ der Perlokution aus einer entsprechenden Illokution resultiert, z.B. ZUSAGEN ergibt sich aus dem AUFFORDERN/BITTEN bzw. FRAGEN. Eine Perlokution setzt eine Illokution voraus, da der perlokutive Effekt, z.B. Ärger, einen Grund haben muss, z.B. eine BELEIDIGUNG. Die Frage der Interdependenz von Illokution und Perlokution erscheint aber nicht als Zusammenspiel von Kommunikationspartnern sine qua non. Die von Weigand erwähnte ZUSAGE als Reaktion des Hörers auf BITTE/AUFFORDERUNG weist einen fakultativen Charakter auf, wie es oft in familiären Beziehungen zwischen Mutter und Sohn der Fall ist. Die AUFFORDERUNG zum Aufräumen wird entweder stillschweigend hingenommen oder die Reaktion beschränkt sich auf nonverbale Marker, wie Kopfnicken. Die Autorin unterscheidet aufgrund des pragmatischen Wahrheits- und Wollensanspruchs zwischen den „fundamentalen“ und „abgeleiteten Funktionsklassen“, und nicht „Illokutionsklassen“ (Searle), wobei die erstgenannten hierarchisch höherrangig, von größerer Reichweite, seien (2003:76). Zu den fundamentalen Funktionsklassen rechnet Weigand die Deklarative, Direktive, Repräsentative und die auf den perlokutiven Sprechakt des ANTWORTENS eingestellten Explorative, „die den auf Wissen gerichteten Wollensanspruch erfüllen sollen“ (Weigand 2003:84). Die abgeleiteten Funktionsklassen vertreten nach Weigand u.a. „Petitive“, „Jussive“ sowie „Monitive“ (105) als Subklassen der Direktive, „Assertive“ (109), „Nuntiative“ (110), „Konstative“, „Expressive“ (112), „Identifikative“, „Konditionale“ (114), „Deliberative“ (115) sowie „Normative“ (118) als Subklassen der Repräsentative.

Die Klassifizierung von Polenz (1988:207f.) geht von der Zahl und Art der in einem Handlungstyp enthaltenen Bezugsstellen und den Arten der eingebetteten Propositionen/Prädikationen aus und unterscheidet drei Gruppen der Sprechhandlungsklassen: „ichorientierte“, „partnerorientierte“ und „kooperative Sprachhandlungen“. Für einzelne Gruppen werden einige Klassen der Handlungsverben genannt, d.h. „eigenhandlungs“- „partnerhandlungs“- und „weltbezogene Sprachhandlungen“, mit denen sich Gruppen von handlungsspezifischen Verben verbinden.

Die Sprechakttypik von Engel (³1994:229) gliedert die Sprechakte ebenfalls in sprecherorientierte (SCHIMPFEN, ÜBERRASCHUNG, ERLEICHTERUNG) und partnerorientierte Handlungen, die unterschiedliche Absichten und Ziele der Sprecher in der Beziehung zu den Adressaten verfolgen, wie Bewusstseinsveränderung (MITTEILUNG, ZUSTIMMUNG, ABLEHNUNG, EINSCHRÄNKUNG etc.), Ausgleich (DANK, ENTSCULDIGUNG, GRATULATION), Verhalten des Sprechers (VERSPRECHEN, ANKÜNDIGUNG), Verhalten des Partners (AUFFORDERUNG, BESCHIMPFUNG WARNUNG, FRAGE), von Sprecher und Partner festgelegte Handlungen (ANGEBOT, DROHUNG, GRUß, ANREDE, VORSTELLUNG) und beliebige Handlungen (WUNSCH, VORSCHLAG, ANKÜNDIGUNG). Diese Gliederung weist in der klaren Abgrenzung von einzelnen Handlungsklassen eine gewisse Schwäche auf, und die Interpretation bedarf in der jeweiligen Situation der Kenntnis näherer Begleitumstände der sprachlichen Handlung und des sprachlichen Kontextes. Ein KOMMENTAR verbindet sich einerseits mit der Bewusstseinsveränderung, auf der anderen Seite ist beim KOMMENTAR eine (un)bewusste Form eines RATSCHLAGS, einer WARNUNG, in extremen Fällen sogar eine BESCHIMPFUNG enthalten. Die Aussage *Er kennt nur eine Sprache*, der ein Kommentar folgt: *Von ihm darf man nicht zu viel erwarten* kann unterschiedliche Intentionen des Sprechers verfolgen, wie BEDAUERN über die mangelnden Fertigkeiten des Designats der Aussage, die emotiv neutrale Feststellung einer Tatsache der Kenntnis von nur einer Sprache bzw. eine indirekte Form der IRONISIERUNG über die Unkenntnis der fremden Sprachen seitens des Designats.

In der polnischen Pragmatikforschung lassen sich ebenfalls Klassifikationsversuche beobachten, die zum Teil auf oben illustrierten Kriterien basieren.

Tomiczek (1999:41) unterscheidet zwischen sprecherbezogenen Sprechhandlungen, bei denen keine Zuhörer notwendig sind und partnerbezogenen Sprechakten, die das Ziel verfolgen, „jemandes Verhalten zu steuern oder die Beziehungen zwischen den Partnern zu beeinflussen“. In der kritischen Auseinandersetzung mit der Klassifikation der Sprechakte von Searle weist Kalisz (1993:49) auf Sprechhandlungen hin, die im Unterschied zu den Searlschen Sprechakttypen von axiologischen Urteilen betroffen sind und schlägt für diese Gruppe „evaluative“ Illokutionsakte vor, mit denen Werturteile über den propositionalen Gehalt formuliert werden können.

Für die Zwecke der vorliegenden Forschung erscheint der Klassifizierungsentwurf von K. Wagner (2001:147) relativ übersichtlich und bei der Recherche des Pressematerials hinsichtlich der Bestimmung von Grundintentionen der Autoren in

untersuchten Zeitungsmaterialien aufschlussreich. Die Gliederung von Wagner umfasst 7 illokutive Klassen von Sprechhandlungen, d.h. 1. Direktive, 2. Deklarative, 3. Assertive, 4. Kommissive, 5. Emotive, 6. Expressive und 7. Akkompagnemente mit unterschiedlichen sprecherbezogenen Intentionaspekten. Die Taxonomie der illokutiven Typen von K. Wagner enthält eine Auswahl von den für die Klasse der Illokutionen stellvertretenden Handlungsverben, die mittels umfassender Erläuterungen und Verweise gegebene Sprecherintentionen darstellen.

Aus der präsentierten Zusammenstellung ergibt sich trotz diverser Versuche einer Ausarbeitung von richtungweisenden Kriterien der Einstufung gegebener Illokutionsverben in gesonderte Funktionsklassen eine weitgehende Uneinheitlichkeit in der Gliederung und Benennung einzelner Sprechaktgruppen. Der Forscher wird bei der Zuordnung der Verben mit Interpretationsproblemen konfrontiert, die einzelne Sprechakte repräsentieren. Der Versuch einer einheitlichen Klassifizierung der illokutionären Verben (vgl. Althaus 1980:290) stößt auf enorme Probleme, z.B. kann das Verb *bestellen* als expressives, direktives oder konstatives Verb interpretiert werden, weil keine klaren Abgrenzungsregeln ausgearbeitet wurden. Vergleichen wir folgende Sätze:

- (1) *Ich bestelle Kinokarten für morgen*
- (2) *Bestell Grüße von mir!*
- (3) *Er bestellt den Raum mit Gerümpel.*

Die Verwendung des Verbs in angegeben Beispielen ergibt unterschiedliche Möglichkeiten der Einstufung. Im Satz (1) lässt es sich als „Aufforderungshandlung mit Selbstverpflichtung“ in die Gruppe der Kommissive (K. Wagner 2001:157) einstufen, ähnlich wie ANBIETEN, WETTEN, ZUSTIMMEN im Satz (2) als „Gefühls-Ausdruckshandlung“ (2001:161) in die Gruppe der Expressive, wie DANKEN, GRATULIEREN, GRÜßEN und im Satz (3) als „Darstellungshandlung“ (2001:154) in die Gruppe der Assertive, „bei denen die entsprechende Proposition wahr oder falsch sein kann“ (Hindelang²1994:47).

Hinzu kommen sprachliche und außersprachliche Gegebenheiten der Sprechhandlung. Die Äußerung *Mir ist übel* kann unterschiedliche sprachliche und/oder außersprachliche Folgen haben, je nachdem wer, wem gegenüber, wo, wann usw. diese Aussage macht. Der Angesprochene kann mit einer Sprechhandlung reagieren, z.B. mit einer Bitte: *Atme tief!* oder mit einer körperlichen Reaktion, z.B. dem Öffnen des Fensters bzw. mit beiden Formen der Handlung, wobei die Form der Sprechhandlung und/oder der körperlichen Handlung nicht festgelegt und von den Begleitumständen abhängig ist. Den erwähnten (Sprech-)handlungen ist ein Merkmal gemeinsam: sie sind zielorientiert, hinter jeder Handlung steht die Absicht, beim Adressaten der Handlung eine Reaktion zu bewirken. Einen Sonderfall bildet eine Sprechhandlung, die keinen Adressaten hat, z.B. eine Äußerung zu sich selbst. Sie kann ebenfalls differenten Charakter tragen und sich unterschiedlich auf den Sprecher auswirken. Das Gebet bildet eine Art Handlung, bei der eine positive

Wirkung vermutet wird, bekannt sind sogar Fälle einer heilenden Wirkung des Gebets auf den geistigen und körperlichen Zustand der Betenden.

Auf Interpretationsprobleme von sprachlichen Äußerungen auf der sprachpragmatischen Basis weist Liedtke hin, und bemerkt dabei, „alles hängt in diesem Fall an den Informationen, die der Adressat über die Sprecher-Intention hat, woraus folgt, dass die vollständige Interpretation dieser Äußerung durch Ihr Denotat undeterminiert ist“ (Liedtke 1998:12). Bei der Analyse von Texten wird der Forscher ebenfalls mit verschiedenartigen Situationen konfrontiert, bei denen eine diskussionslose Deutung eines Satzes auf der sprachpragmatischen Ebene problematisch erscheint. Wir stimmen hier der Meinung von Linke zu, „der Versuch, mit dem Instrumentarium der Sprechakttheorie Texte zu analysieren, bringt deshalb beträchtliche Schwierigkeiten bzw. Unsicherheiten mit sich“ (Linke ⁵2004:212). Auf Referenzaspekte der Sprechhandlungen weist Ernst hin, indem er als Beispiel einen Dialog zwischen Mutter und Kind beibringt (Ernst 2002:1):

Mutter: *Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du dein Zimmer aufräumen sollst?*

Kind: *Noch vier Mal, bitte.*

Eine formale Bezeichnung der Handlung der Mutter als FRAGESTELLUNG ist irreführend und falsch, da der Bezug auf die Lebenserfahrung der Gesprächspartner dabei nicht berücksichtigt wird. Die Referenz auf „unsere Erfahrungen mit der realen Welt, auf unser Weltwissen“ ist daher eine Voraussetzung für die Wahrnehmung der Frage der Mutter als eine Form der Aufforderung.

Der innere Monolog ist Bestandteil der Gedankenverarbeitung, der den Menschen kreativ werden lässt und zur Entstehung neuer Ideen führen kann. Nicht selten kommt es zu einer Äußerung, die vom Sprecher unbewusst gemacht wird, z.B. unter Einfluss besonderer Umstände. Wir können uns leicht einen Heimwerker vorstellen, der sich bei manuellen Arbeiten mit dem Hammer auf den Finger schlägt und dabei einen Fluch ausspricht. Ob dabei eine zielgerichtete Handlung vorliegt, ist von den Begleitumständen abhängig, z.B. davon, ob die Äußerung einen anderen Menschen erreicht oder an sich selbst gerichtet ist. Im ersten Fall lässt sich von einem Illokutionstyp sprechen, z.B. vom IRRITIEREN der Empfänger mit der Absicht, bei ihnen Mitleid, Trost bzw. Hilfsbereitschaft zu erzeugen, im zweiten Fall vom Ausdruck des Ärgers, der zur psychischen Entspannung und Linderung des physischen Leidens beitragen kann. Der Vollzug dieser Sprechhandlung ist ebenfalls vom Situationskontext abhängig und eher im häuslichen Bereich oder im Bekanntenkreis angesiedelt als in offiziellen Kontakten zwischen Handwerker und Kunden. Nicht jeder Mensch ist schließlich an Verwendung und Empfang von Wortschatz aus der vulgären Stilschicht gewöhnt.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich eine weitgehende Verschwommenheit der Gliederungskriterien, die den Sinn weiterer Klassifikationsversuche in Frage stellt und die Entwicklung der Theorie der Sprechakte nicht vorantreibt. Ungeachtet dessen darf sich die Analyse der sprachlichen Äußerungen nicht nur auf semantisch-grammatische Charakterisierungen beschränken, sondern muss auch

Intentionen umfassen, die im Hintergrund jeder sprachlichen Äußerung stehen, denn „Pragmatik ist nicht nur etwas für besondere Angelegenheiten, sondern sie ist immer im Spiel“ (Liedtke 1998:10). Weiterführende Aspekte zur Taxonomie von Sprechakten findet der Leser in der einschlägigen Literatur.³

2.1.2 Zur Frage der Implikaturen

Der aus der Sprachtheorie von Grice (1975) hervorgegangene Terminus „Implikatur“ stützt sich auf die Unterscheidung zwischen zwei Aspekten von Sprachäußerungen, nämlich dem „Gesagten“ und dem „Gemeinten“ (Implizierten) (vgl. Eckard 2008:145). Während das „Gesagte“ auf den Täter referiert und über ihn prädiiziert, also die Handlung des Täters charakterisiert, ist das „Gemeinte“ intentional geprägt, d.h. die Bedeutung des „Gesagten“ richtet sich nach der Zielsetzung des Sprechers. Der von Bublitz für den Griceschen Begriff ‚non-natural meaning‘ entworfene Terminus „gemeinte Bedeutung“ birgt verschleierte Komponenten der sprachlichen Äußerung wie Präsuppositionen und Implikaturen in sich, die durch außersprachliche Begebenheiten des Kommunikationsaktes wie die soziale Umgebung, die Sprechsituation, den Status der Kommunikationsteilnehmer etc. motiviert sind. Nach Grices Auffassung ist der Kommunikationsprozess durch bestimmte Prinzipien, „Maximen des Kommunikationsverhaltens“ (Bublitz ²2009:198) determiniert, deren Einhaltung eine reibungslose Verständigung voraussetzt, mit der Einschränkung, dass sich die Kommunikationspartner rational verhalten. Die von Grice (1975) entworfenen konversationellen Maximen der Informativität (Qualität), Angemessenheit (Quantität), Klarheit ((Modalität) und Relevanz erschließen den Kommunikationspartnern den Weg zur Kodierung und Dekodierung der Intentionen von Äußerungen (vgl. Linke et al. 2004:220). Die Essenz der konversationellen Implikatur besteht in einem „vom Produzenten in einer bestimmten kommunikativen Verwendung an eine bestimmte Äußerung geknüpften, aber nicht ausgedrückten Sinn, den es zu erschließen gilt“ (Linke ³2004:222), was an einem Beispielsatz veranschaulicht wird, der vom Gastgeber einer hypothetischen Party zur späten Stunde während einer regen Diskussion der Gäste geäußert wird: *Sagt mal, habt ihr nicht davon gesprochen, dass ihr morgen früh raus müsst?* (221). Vorausgesetzt, dass die Diskussteilnehmer aus dem gleichen Sprachraum kommen und in der Lage sind, die Form und Bedeutung der Äußerung wahrzunehmen, dürfen wir annehmen, dass die Frageform und die mitgeteilte Prädikation (morgen früh aufstehen müssen) mit Referenz auf die Angesprochenen, die letzten zum Gedanken verleiten, es sei an der Zeit, zu gehen. Aus Gründen der Höflichkeit, die im Kreise von Bekannten eine allgemein anerkannte Form des Zusammenlebens darstellt, erscheint die explizite Aufforderung der Gastgeber, die Party zu beenden und das

3 Vgl. u.a. Beck (1980); Hindelang (²1994); Lipczuk (1999); Wunderlich (1976); Ulkan (1992).

Haus der Gastgeber zu verlassen als Bruch der Höflichkeitsregeln, der eine Irritation der Gäste sowie eine Revision von deren Einstellung zu den Gastgebern zur Folge haben kann. Die vorgeführte Äußerung stellt den Wunsch der Gastgeber, die Party zu beenden, in den Hintergrund und lässt aufgrund der Referenz (2. Person Plural) den Wunsch, nach Hause zu gehen, als Wunsch der Gäste erscheinen, da diese ja am nächsten Tag früh aufstehen müssen. Die in der Frage suggerierte Notwendigkeit des Frühaufstehens hat in der Vorstellung der Gastgeber die Gäste auf die Idee zu bringen, die Party zu beenden und bildet ein Beispiel für die Implikatur, die auf eine Affirmation der gestellten Frage und die daraus resultierende Motivierung zum Abschluss der Party ausgerichtet ist. Die Bestimmung des Sprechhandlungstyps mittels der Implikatur ist allerdings von außersprachlichen Faktoren, vor allem aber vom sozialen Status der Kommunikationsteilnehmer abhängig und lässt sich im präsentierten Beispiel als eine mitgemeinte Form der BITTE/des APPELLS darstellen. In der Relation Eltern – Kinder erscheint die gleiche Implikatur vielmehr als eine Form der AUFFORDERUNG, z.B. die Computerspiele zu beenden und schlafen zu gehen.

Die Theorie der konversationellen Implikaturen von Grice richtet sich in erster Linie auf die gesprochene Sprache, die durch die Interaktion der Kommunikationsteilnehmer gekennzeichnet ist. Mutsch nennt vier Bedingungen für die kooperative Interaktion im Prozess der Kommunikation, nämlich: „beiderseitiges Interesse an der Lösung eines Problems, Respektierung der Persönlichkeit des Partners, Bereitschaft zu konstruktiven Beiträgen, Aufrichtigkeit und Einverständnis, dass Kooperation nur im Einvernehmen beendet wird“ (Liedtke 1995:150). Im Falle von schriftlichen Äußerungen müssen die genannten Bedingungen in Bezug auf die Natur der schriftlichen Kommunikation verifiziert werden, in der sich die Möglichkeiten der Interaktion unterschiedlich gestalten. In der traditionellen Briefkorrespondenz liegt ein Transfer von Äußerungen zwischen zwei Kommunikationsteilnehmern vor, die im privaten Briefwechsel in der Regel einen vergleichbaren sozialen Status repräsentieren und bereit sind, die Bedingungen für eine kooperative Interaktion zu befolgen und den Partner mit Implikaturen zu bestimmten Handlungen zu veranlassen. Bei der offiziellen, amtlichen Korrespondenz ist der Einsatz von implikatorischen Äußerungen zugunsten der Klarheit der Intentionalität, die aus einem amtlichen Schreiben resultieren muss, eingeschränkt. Viel mehr Raum für den Einsatz von Implikaturen eröffnen die modernen Verständigungsmittel, wie SMS oder Internetforen, in denen die temporale Symmetrie der in der mündlichen Kommunikation angenähert ist. Die Kommunikationspartner haben – wie beim Gespräch – die Möglichkeit, zu interagieren und mit implikatorischen Äußerungen Intentionen zu zeigen. Zur Veranschaulichung präsentieren wir ein Fragment der Äußerung eines Forum-Teilnehmers zur Frage der Beteiligung der westlichen Mächte am Libyenkrieg:

Friedliche Lösungen waren nicht erwünscht

Da hat sich Amerika's Rüstungsindustrie wieder mal wirkungsvoll durchgesetzt. Erstaunlich ist jedoch wie, wenn man den Umfragen Glauben schenken darf, wie viele

Deutsche schon wieder Krieg spielen möchten. Kein Mensch weiß wie groß der Anteil der Gegner Gaddafis gemessen an der Gesamtbevölkerung ist. Schlichterangebote wurden gar nicht erst in Erwägung gezogen, bzw. beiseite gewischt. [...] ⁴

Der Nebensatz *wenn man den Umfragen Glauben schenken darf* setzt voraus, dass es zur eventuellen Beteiligung der Deutschen am Krieg Umfragen gegeben hat, wobei aber die durch Konjunktion *wenn* signalisierte syntaktische Form des Konditionalsatzes die Glaubwürdigkeit der Ergebnisse der Umfragen in Zweifel zieht und eine Hypothese impliziert, die Meinungsinstitute seien u.U. nicht zuverlässig oder würden manipuliert.

Die asymmetrische Kommunikation über die Massenmedien zeichnet sich ebenfalls durch die implikatorischen Elemente aus, die über die Intentionen der Verfasser bezüglich der Rezipienten Aufschluss geben können. Die in Zeitungstexten auftretenden Überschriften konzentrieren die Aufmerksamkeit der Leser einmal durch die sprachformalen Marker wie Fettdruck, erhöhte Fontgröße, aber auch durch Bedeutungselemente, die von den Verfassern mitgemeint werden. Ein Beispiel für die Implikatur liefert eine Nachricht der „Danziger Neuesten Nachrichten aus dem Jahre 1926 über eine Kundgebung an der Königsberger Universität:

Eine Kundgebung für die abgetrennten Gebiete veranstalteten am Montag abend in der Königsberger Messehalle die Albertus-Universität und der Verband der landsmannschaftlichen Vereine. [...] Bawerländisches Empfinden und klares, nüchternes Wissen um gutes Recht vereinten sich zu dem ungebeugbaren Willen, dem Deutschland in Mitteleuropa den ihm gebührenden Lebensraum zu verschaffen [...] DNN, 4.02.1926, S.6.

Die durch Fettdruck markierte Wortgruppe (Eine Kundgebung für die abgetrennten Gebiete) ist unserer Auffassung nach Träger einer implikatorischen, mitgemeinten Bedeutung, die die Intention des Verfassers signalisiert, die Leser an die Veränderung der Grenzen des Reichsgebietes nach dem I. Weltkrieg (die abgetrennten Gebiete) zu erinnern und die Erinnerung an dieses Ereignis wach zu halten. Auf die Art der mitgemeinten Bedeutung haben einerseits die deiktischen räumlich-zeitlichen Marker (Reichsgebiet nach dem I. Weltkrieg) einen wesentlichen Einfluss, nämlich das in der Danziger Öffentlichkeit präsente Bewusstsein der territorialen Verluste nach dem verlorenen Krieg, andererseits die Wortgruppe *die abgetrennten Gebiete*, die den gewaltsamen Charakter der Grenzenverschiebung gegen den Willen der Bevölkerung implizieren. Wir können uns vorstellen, dass die implizierte Bedeutung des Berichts, d.h. die gewaltsame Grenzenverschiebung infolge des verlorenen Krieges in der Zeit der Publikation, 8 Jahre nach dem Krieg, bei den Lesern heftige Emotionen auslöste und die Stimmung in der Danziger Öffentlichkeit gegenüber den Siegermächten und annektierten Gebieten prägte.

Die hier präsentierten Ausführungen zu den Implikaturen in der Schriftsprache resultieren aus der Tatsache, dass sich mitgemeinte Bedeutungen in zahlreichen Publikationen der untersuchten Danziger Zeitung feststellen lassen und einen we-

4 Quelle: <http://forum.spiegel.de/showthread.php?t=31814&page=3> am 20.3.2011

sentlichen Faktor der Steuerung von Emotionen der Danziger öffentlichen Meinung darstellten. Die Bestimmung der Intentionen der Verfasser von untersuchten Publikationen stützt sich auf eine Analyse der deiktischen Elemente, die auf den Sinn der Implikatur hindeuten.

2.1.3 Zum Verhältnis zwischen direkten und indirekten Sprechakten

Mit sprachlichen (mündlichen oder schriftlichen) Äußerungen werden jeweilige Handlungen realisiert, die gemäß der Absicht einen Zweck verfolgen. Sprachliche Äußerungen sind also Mittel zum Zweck. Ob es Äußerungen gibt, die kein Ziel, keine Absicht verfolgen, ist eher eine Frage philosophischer Natur, soweit alle notwendigen Komponenten eines Kommunikationsaktes gewährt sind, d.h. es gibt einen Sender der sprachlichen Äußerung, seinen Empfänger und einen für beide Seiten gemeinsamen verständlichen Kommunikationskanal. Die Wahl der sprachlichen Mittel und Methoden zur Formulierung der menschlichen Gedanken ist von mannigfaltigen Faktoren abhängig, u.a. vom sozialen Status der Kommunikationsteilnehmer, ihrer (Un)abhängigkeit voneinander, dem Situationskontext etc. In Menschengruppen, in denen menschliche Beziehungen formalisiert sind (uniformierte Dienste wie Armee, Polizei, Feuerwehr) haben wir es in der Regel mit direkten Sprechhandlungen zu tun, die den Adressaten wenig Raum für eine freie Interpretation lassen. In der Relation Offizier – Soldaten wird die Äußerung *Lüften Sie den Raum!* explizit als eine Aufforderung interpretiert, entsprechende Aktivitäten zu unternehmen. In diesem Fall liegt eine Form der direkten Sprechhandlung vor, die mittels eines Aufforderungssatzes realisiert wird. In anderen sozialen Gruppen, z.B. in der Relation unter Bekannten oder Freunden, wird die gleiche Sprechhandlung der Aufforderung durch alternative, sanftere Formen der Aufforderung realisiert, die vergleichbare Absichten der Sprechhandlungsemittenten verfolgen. Im früher angedeuteten Fall eines ungelüfteten Raumes könnte die Aufforderung die Form eines Fragesatzes *Könntest du den Raum etwas lüften?* bzw. einer konstativen Äußerung *Hier ist es aber schwül* annehmen. In beiden Fällen liegt eine Form der indirekten Aufforderung vor, mit der entsprechende Aktivitäten erwartet werden. K. Wagner (2001:128) bemerkt mit Recht, „Sprechakte stehen höchst selten einzeln in der Rede herum“. In der Regel werden zur Realisierung bestimmter Intentionen der Sprecher Illokutionssequenzen eingesetzt, die die Voraussetzungen für die Realisierung der gesetzten Ziele schaffen sollen. Wir sprechen von persuasorischen Strategien, die den Rezipienten von der Notwendigkeit bestimmter Aktivitäten überzeugen können.

Der Begriff der Persuasion wird nicht einheitlich definiert. Sein Ursprung ist in der antiken Rhetorik als eine Form der Beeinflussung durch Sprache zu suchen. Die Zweckorientierung der persuasiven Sprechhandlungen scheint dabei offensichtlich